

# Fachkommunikation in unterschiedlichen Fachstilen

Gabriela RYKALOVÁ

## Abstract

Specialist communication in different genres

The article analyses three texts which address the same subject (the definition of the word *Wort*) and aims to demonstrate that it is not only the topic that plays a crucial role in creating the macrostructure and microstructure of a text, but also the communicative situation. The article explores what differences there are in the selection of linguistic means when the same content is being expressed in texts intended for communication at various levels of specialization, and which communication strategies the authors of the texts choose in connection with the text's genre, their intentions and (above all) the communicative situation.

**Keywords:** Specialist communication, specialized language, text analysis, specialist, layman, definition

## 1. Einleitung

In seiner Studie ‚Vom Fachwort zum Fachtext‘ (1988) kommt Lothar Hoffmann anhand einer Analyse verschiedener Textsorten aus dem Bereich der Wissenschaft zu folgender Schlussfolgerung: „Die Makrostruktur des Fachtextes entspringt und entspricht in hohem Maße der Struktur des in ihm behandelten Gegenstandes, aus der sich eine Art ‚innere Logik‘ ergibt, der sich letztlich auch die Absicht des Textverfassers unterzuordnen hat“ (Hoffmann 1988:167). Im Folgenden wird eine Analyse von drei Texten, die den gleichen Gegenstand behandeln (die Definition des Wortes *Wort*), durchgeführt, und es soll gezeigt werden, dass neben dem behandelten Gegenstand die Kommunikationssituation<sup>1</sup> eine entscheidende Rolle bei der Konstituierung der Makro- und Mikrostruktur spielt. Die Intention des Textproduzenten und die Makrostruktur des Textes stehen genauso wie die Funktion, die gewählte Textsorte und der Inhalt des Fachtextes in einer „dialektischen Wechselbeziehung“ zueinander (vgl. Hoffmann 1988:167). Betrachten wir die Textsorten als „konventionell geltende Muster für komplexe sprachliche Handlungen“, die sich „als jeweils typische Verbindungen von kontextuellen (situativen), kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und thematischen) Merkmalen beschreiben“ lassen (Brinker 1997:132), liegt es auf der Hand, dass die Struktur des Textes und die innere Textenteilung (Themenentfaltung) sowie die Wahl der sprachlichen Mittel bei der Fachkommunikation textsortenbedingt sind. Es stellen sich daher die Fragen, welche Unterschiede in der Wahl der sprachlichen Mittel bei der Darstellung gleicher

---

<sup>1</sup> Hoffmann verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff „kommunikativer Rahmen“ (vgl. Hoffmann 1988:146).

Inhalte mittels Texten, die einer Fachkommunikation in unterschiedlichen Fachstilen dienen, es gibt und welche Kommunikationsstrategie die Autoren der analysierten Texte im Zusammenhang mit ihrem kommunikativen Rahmen wählen.

## 2. Fachkommunikation und Fachsprachen

Roelcke betrachtet Fachsprachen als Varietäten einer Einzelsprache (2010:18), und zwar als „primär soziale Varietäten oder als sog. Gruppensprachen [...], indem ein bestimmter menschlicher Tätigkeitsbereich nicht als gruppenkonstitutiv betrachtet, sondern vielmehr selbst von dem Erkenntnis- oder Handlungsinteresse dieser Gruppe abhängig gemacht wird“ (Roelcke 2010:19). Somit sind Fachsprachen primär funktionale Varietäten. Für Hoffmann sind Fachsprachen die „Gesamtheit aller sprachlicher Mittel, die in einem fachlich begrenzten Kommunikationsbereich verwendet werden, um die Verständigung zwischen den in diesem Bereich tätigen Menschen zu gewährleisten“ (Hoffmann 1988:21).

Ziehen wir die Komplexität der Fachsprachen in Betracht, die große Menge von verschiedenen Fachbereichen, die Existenz der fachinternen und fachexternen Kommunikation sowie die Vielfalt von unterschiedlichen fachspezifizierten Textsorten nicht nur der fachinternen und fachexternen Kommunikation, sondern auch der Konsumtion und der Fachvorträge (vgl. Roelcke 2010:44), ihre horizontale und vertikale Gliederung, so gelangen wir zu der Überzeugung, dass es keine universale Fachsprache geben kann.<sup>2</sup>

Fachsprachen dienen zur Fachkommunikation. Die Übermittlung von Fachwissen, Erörterung von Problemen u. a. werden durch die einzelnen Faktoren der Kommunikationssituation konstituiert. Sprecher und Sprecherinnen können bei der Durchführung sprachlicher Handlungen unter verschiedenen sprachstilistischen Mitteln wählen (vgl. Linke/Nussbaumer/Portmann 1991:306), die ihnen dabei helfen, das Ziel der Kommunikation adäquat und effektiv zu erfüllen. In diesem Zusammenhang wird von Stil als Wahl der sprachlichen Mittel zum Erreichen bestimmten Zwecks gesprochen. Auf der einen Seite ist der Individualstil des Textproduzenten gemeint, der jeden Text zu einem Original macht: „die persönliche, unverwechselbare Note in der sprachlichen Gestaltung, und zwar eine solche, die wiederum nicht beliebig oder punktuell erfolgt, sondern eine Konstante erkennen lässt“ (Eroms 2008:34). Auf der anderen Seite konstituiert sich der Stil im Kommunikationsprozess im Zusammenhang mit der Situation, der Funktion des Textes und der Intention des Textproduzenten, sodass eine gewünschte Wirkung erreicht wird (vgl. Malá 2009:18).

Heinemann und Viehweger machen auf eine sehr wichtige Tatsache aufmerksam: „Bei der Textproduktion geht es um eine konstruktive, schöpferische Tätigkeit, für deren Realisierung und Kontrolle gesellschaftlich erworbenes Wissen sowie gesellschaftliche Erfahrungen eingesetzt werden“ (Heinemann/Viehweger 1991:89). Das bedeutet, dass der Sprecher keinen schon fertigen Text reproduziert, sondern ihn mit Hilfe seiner Kenntnisse und Erfahrungen schafft. Dabei sind sowohl für die Textproduktion als auch für die Textrezeption bestimmte Wissens- und Kenntnissysteme notwendig: sprachliches Wissen, enzyklopädisches Wissen, Interaktionswissen und Wissen über globale Textstrukturen, die eine erfolgreiche Fachkommunikation ermöglichen oder stören. Daraus folgt, dass der Textproduzent bei der Fachkommunikation je nach Zielgruppe unterschiedliche sprachliche Mittel und den passenden Fachlichkeitsgrad<sup>3</sup> wählt, die dem Vorwissen dieser Gruppe entsprechen. Der Textrezipient spielt somit eine zentrale Rolle.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. Hoffmann (1988), Hundt (1995), Möhn/Pelka (1984), Mostýn (2011).

<sup>3</sup> Bei Baumann finden wir den Begriff „Interaktionsbeziehungen zwischen den Kommunikationspartnern“ (vgl. Baumann 1992:9).

### 3. Textanalyse

Für die Analyse wurden gezielt drei Texte ausgewählt, die als Vertreter der Texte für unterschiedliche Gruppen von Rezipienten angesehen werden können, aber das gleiche Thema behandeln: die Definition und Eigenschaften des Stichwortes *Wort*:

- a) Rezipienten: Fachleute – ‚Metzler Lexikon Sprache‘ (Glück 2000),
- b) Rezipienten: Fachleute in der Ausbildung – ‚Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft‘ (Bergmann/Pauly/Stricker 2010) und
- c) Rezipienten: interessierte Laien – ‚Die 101 wichtigsten Fragen. Deutsche Sprache‘ (Schmid 2010).

Die Textanalyse verläuft in folgenden Schritten:

1. Im ersten Schritt wird der Kommunikationsrahmen der analysierten Texte beschrieben.
2. Im zweiten Schritt wird die Makrostruktur der Texte verglichen. Zur Makrostruktur gehören Umfang, horizontale und vertikale Gliederung der Texte sowie Überschriften, Bilder, Tabellen und Abbildungen, Absätze usw., also die visuelle Einteilung des Textes, aber auch die Art der Themenentfaltung.
3. Im dritten Schritt wird schließlich die Mikrostruktur des Textes untersucht.

#### 3.1 Kommunikationsrahmen

In Bezug auf die Kommunikationsform und das Medium handelt es sich um den schriftlichen Sprachgebrauch, d. h. um geschriebene Texte, die zum Rezipieren durch das Lesen bestimmt sind. Die Funktion der Texte ist ‚Informationsvermittlung‘ im Fachbereich *Linguistik*.

Text Nr. 1 stammt aus dem ‚Metzler Lexikon Sprache‘ (Glück 2000), das zu den fachsprachlichen Wörterbüchern zählt. Fachsprachliche Wörterbücher verfügen über spezifische makro- und mikrostrukturelle Merkmale sowie spezifische sprachliche Mittel. Sie bringen Informationen über Fachtermini und sind sach- bzw. wissensorientiert (vgl. auch Fandrych/Thurmair 2011:89). Das Lexikon „enthält etwa 8 000 Stichwörter (davon ca. 3 000 Verweislemmata bzw. englische und französische Entsprechungen)“ (Glück 2000:V). Außer den Stichworterklärungen enthält das Lexikon zahlreiche Paratexte. Den Kern im Umfang von 815 Seiten bilden alphabetisch geordnete Lemmata, die durch kurze selbstständige Texte erklärt werden. Diese Texte werden als ‚Lexikonartikel‘ bezeichnet und als ‚Fachtextsorten, die auf kondensierte Art als gesichert angesehene Fach- bzw. Sachinformation zu einem Stichwort angeben und so der gezielten Behebung einer Wissenslücke bzw. eines Wissensdefizits von potenziellen Leserinnen und Lesern dienen“ (Fandrych/Thurmair 2011:89) definiert. Man kann davon ausgehen, dass die einzelnen Wörterbucheinträge einheitlich verfasst sind, d. h. über eine einheitliche Struktur, Einteilung und Themenentfaltung sowie graphische Darstellung verfügen. Die Lemmata (als Überschriften dargestellt) sind alle gleichrangig.

Text Nr. 2 ist ein Kapitel in der ‚Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft‘ von Rolf Bergmann, Peter Pauly und Stefanie Stricker (2010). Den inhaltlichen Teil bilden 29 Kapitel auf 410 Seiten. Im Vorwort erwähnen Bergmann und Stricker, dass die vorliegende fünfte Auflage auf die ‚Einführung in die Sprachwissenschaft für Germanisten‘ zurückgeht, womit die wichtigste Zielgruppe genannt ist: Studenten der Germanistik, die von Laien zu Fachleuten ausgebildet werden sollen.

Text Nr. 3 stammt aus dem Buch ‚Die 101 wichtigsten Fragen. Deutsche Sprache‘ von Hans Ulrich Schmid. Seinen Band leitet Schmid mit folgenden Worten ein:

*Wir bedienen uns der deutschen Sprache im Alltag mit der gleichen Selbstverständlichkeit mit der wir über eine Straße gehen, eine Zeitung kaufen oder Kaffee trinken. Dennoch kommt es gelegentlich vor, dass wir uns fragen, warum und woher plötzlich neue Wörter auftauchen und*

*andere gleichzeitig außer Gebrauch kommen. Oder warum unsere Grammatik Regeln hat, die den Eindruck erwecken, als wären sie keine – jedenfalls keine ‚richtig logischen‘.*

(Schmid 2010:107)

Schon aus der Einleitung ist zu sehen, dass es sich um eine schriftliche Kommunikationssituation zwischen einem Fachexperten und einem Laien handelt: *Es sind Fragen, wie sie dem Verfasser von sprachbewussten und interessierten Sprechern des Deutschen, aber auch von Deutsch Lernenden immer wieder gestellt werden* (Schmid 2010:107). Die Zielgruppe dieses Buches sind Laien, die aber nicht zu Experten ausgebildet werden sollen, sondern sich für die fachlichen Phänomene „nur“ interessieren. Möhn und Pelka bezeichnen diese Art der Kommunikation als „indirekte Kommunikation zwischen Fachleuten und Laien“ (Möhn/Pelka 1984:152), da das Wissen auf eine andere, dem Laien verständliche Art und Weise, vermittelt wird. Durch die Annäherung an das Alltagsleben und Schilderung von Situationen, die man kennt, werden mögliche Kommunikationsbarrieren zwischen dem Fachexperten und dem Laien eliminiert.

### 3.2 Makrostruktur

Als Makrostruktur wird, vereinfacht gesagt, vor allem die auf der Textoberfläche sichtbare graphische Einteilung des Textes bezeichnet. Auf der einen Seite werden die visuelle Gestaltung des Textes, die Textlänge sowie graphische Gliederungssignale, Hervorhebungen und andere strukturelle Merkmale, auf der anderen Seite die Themenentfaltungstrategie beschrieben.

Bei Text Nr. 1 handelt es sich um einen relativ selbstständigen zwispaltigen Text. Das Lemma *Wort* ist fett markiert und bildet den Anfang des Textes. Dem Lemma folgt unmittelbar der Text. Optisch handelt es sich um einen kompakten, im Vergleich mit den Texten 2 und 3 kurzen Text. Auffallend ist eine räumliche Dichte, die keine überflüssigen Zwischenräume, Zeilenabbrüche oder leere Zeilen zulässt. Am Ende des Textes befindet sich ein Kürzel des Autors des jeweiligen Lexikonartikels: *SH* (für: Prof. Dr. Burkhard Schaefer, Siegen). Als Gliederungssignale für die inhaltliche Gliederung dienen eingeklammerte Kleinbuchstaben (*a*), (*b*), (*c*), (*d*), die eine Aufzählung signalisieren und die fettgedruckte Abkürzung *Lit.*, hinter der weiterführende oder zitierte Literatur erwähnt wird. In einem absatzlosen Text bilden diese Stellen im Text eine wichtige Orientierungshilfe und helfen, die präsentierten Informationen besser zu verstehen. Ein besonderes Merkmal bilden Verweise in Form von Pfeilen im Text, die auf andere Texte innerhalb des Lexikons verweisen. Die Verweislemmata ermöglichen eine Erweiterung des Wissens in die gewünschte Richtung.

Text Nr. 2, der das Thema *Wort* behandelt, bildet das dritte Kapitel der ‚Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft‘ und trägt den Titel: ‚Das sprachliche Zeichen‘. Von allen drei analysierten Texten hat Text Nr. 2 den größten Umfang mit einer übersichtlichen Textgroßgliederung. Das Kapitel besteht aus fünf nummerierten Unterkapiteln. Die Informationen in einzelnen Kapiteln sind übersichtlich in Absätze geteilt, einige Informationen werden in linearen Texten, andere in Spalten, Tabellen, oder in Form von Abbildungen dargestellt, die vor allem der Veranschaulichung dienen und die Informationen visuell unterstützen. Neben linearen Texten sind also auch tabellarische Texte und visuelle Texte präsent. Die konkreten Beispiele (Objektsprache) bilden an einigen Stellen selbstständige Absätze, wodurch es zu übersichtlichen Hervorhebungen kommt. Wichtige Begriffe werden auch durch Fettschrift hervorgehoben. Die Begriffe werden anhand eines literarischen Textes erläutert und die Textpassagen sind blau unterlegt. Nach Daneš (1999) spielt die Aufteilung eines Textes eine wichtige Rolle. Dadurch, dass ein Langtext in kleinere Segmente (wie z. B. Absätze oder kürzere Texte) geteilt wird, werden die Informationen optisch und somit auch inhaltlich gegliedert, und der Leser kann sich im Text besser orientieren. Daneš macht vor allem auf die kommunikative Funktion aufmerksam, die bei einer Textteilung im Vordergrund steht und die es dem Leser ermöglicht, „die inhaltliche Seite des Textes auf eine expressivere, explizitere Weise zu artikulieren“ (Daneš 1999:381).

Text Nr. 3 ist ein in fünf Absätze gegliederter linearer Text. Den optisch markierten Anfang bildet eine fettgedruckte nummerierte Frage: *71. Was ist ein Wort?* Der Frage folgt unmittelbar ein Text. Zu Textgliederungssignalen gehören Zeilenabbrüche und Leerzeilen, die den Text in optisch geteilte Absätze zerlegen.

### 3.3 Sprachliche Ebene

Auf der sprachlichen Ebene werden morphologisch-syntaktische sowie lexikalische Einheiten auf ihre Funktion im Text untersucht und es wird gezeigt, wie ihre Wahl die Fachlichkeit verstärkt bzw. mindert.

Alle untersuchten Texte sind durch eine Überschrift eingeleitet. Text Nr. 1 (Lexikonartikel bzw. Wörterbucheintrag) trägt im Titel ein fettgedrucktes Stichwort, das in Wörterbüchern als Lemma bezeichnet wird und in seiner Grundform steht: *Wort*. Alle Stichwörter im ‚Metzler Lexikon Sprache‘ sind Fachbegriffe aus dem Fachbereich Linguistik, die auf der einen Seite allgemein bekannt sind: *Satz, Numerale, Sprachfamilie, Apostroph, Weltsprache*, usw., auf der anderen Seite fachspezifisch und in vielen Fällen auch für einen Experten weniger oder sogar nicht bekannt sind: *Puri-Coroado-Sprachen, Kikuyu, Fossilierung, Assemblersprache* usw.

Alle Lemmata sind konsequent Substantive in ihrer Grundform und alphabetisch geordnet. Dem jeweiligen Lemma folgen die in Klammern aufgeführten ergänzenden Informationen, wie z. B. Hinweise auf seine Etymologie, Wortstruktur, konkurrierende Schreibweisen, synonyme Bezeichnungsmöglichkeiten sowie seine englischen und französischen Entsprechungen: *Wort (auch: Lex, Lexem, Formativ. Engl. word, frz. mot)*, die genauso wie eine kurze Definition aufgrund ihrer stichwortartigen elliptischen Form zum Titel des Lexikonartikels gehören.

Die Überschrift des Textes Nr. 2 enthält das Thema des Kapitels: *Kapitel 3: Das sprachliche Zeichen*. Der Begriff „sprachliches Zeichen“ wird dem *Wort* gleichgesetzt:

- 3.1. *Einstieg: Eine Geschichte vom Umgang mit Wörtern*
- 3.2. *Das sprachliche Zeichen*
  - 3.2.1. *Ausdruck und Inhalt*
  - 3.2.2. *Konventionalität und Arbitrarität des sprachlichen Zeichens*
  - 3.2.3. *Zeichentypen*
  - 3.2.4. *Die drei Beziehungen des sprachlichen Zeichens*
  - 3.2.5. *Komplexität und Motiviertheit von Sprachzeichen*
- 3.3. *Zur Problematik von Ikonizität und Motiviertheit von Sprachzeichen*
- 3.4. *Definitionen*
- 3.5. *Literatur*

(Bergmann/Pauly/Stricker 2010:17 f.)

Text Nr. 3 enthält dagegen eine Überschrift in Form einer Frage: *71. Was ist ein Wort?* Diese dialogische Form (Frage-Antwort-Text) erinnert an die Mäeutik, die von Sokrates formulierte didaktische Methode eines Dialogs zwischen dem Lehrer und dem Schüler, die später Platon in seinen Werken zu einer wissensübermittelnden Methode in Form von fiktiven Dialogen entwickelte. Die quasi-dialogische Form hat einen popularisierenden Charakter und ist dem Leser dadurch vertraut, dass Fragen formuliert werden, die der Leser gerne selber stellen würde. Es handelt sich um grammatisch und strukturell einfach formulierte Fragen:

- Was ist ein Satz?*
- Welche Arten von Sätzen gibt es?*
- Was sind Satzglieder?*
- Was sind Abstrakta und Konkreta?*
- Nach welchen Prinzipien werden deutsche Wörter gebildet?*
- Was ist ein Wort?*

*Welche Wortarten gibt es im Deutschen?  
Was sind Ellipsen (und wozu sind sie gut)?*

(Schmid 2010)

Es werden Fragen formuliert, die einen fachlichen Charakter haben, und zwar dadurch, dass sie Fachtermini wie „Satz“, „Satzglied“, „Abstraktum“, „Konkretum“, „Ellipse“ usw. erfragen (siehe oben), die aber für einen Laien dadurch so interessant sind, dass er sich diese Fragen bewusst oder unbewusst in seinem Alltag stellt und mit diesen Fragen konfrontiert wird:

*Seit wann wird Deutsch gesprochen?  
Woher kommt das Wort ‚deutsch‘?  
Sterben die Dialekte aus?  
Spricht man in der Schweiz Deutsch?  
Wozu sind Interpunktionsregeln gut?  
Ist der Dativ wirklich dem Genitiv sein Tod?  
Sprechen Frauen anders als Männer?  
Hat man etwas mit Mann zu tun?*

(Schmid 2010)

### 3.3.1 Textanfang

Die Texte Nr. 1 und 3 verbalisieren an ihrem Anfang den gleichen Gedanken, der sehr vereinfacht folgendermaßen ausgedrückt werden könnte: Der Begriff „Wort“ ist allgemein bekannt und ohne Schwierigkeiten verständlich, trotzdem gibt es bei dem Versuch seiner Definition Probleme.

Text Nr. 1

*Obwohl Sprecher ein intuitives Verständnis davon besitzen, was in ihrer jeweiligen Mutterspr. ein W. als Basiseinheit des Wortschatzes ist, tut sich die Lexikologie schwer, diese Grundeinheit klar und allgemeingültig zu definieren.*

(Glück 2000:792)

Text Nr. 3

*Im alltagssprachlichen Gebrauch ist das Wort Wort nicht besonders problematisch: Ein Schüler muss morgens im Bus noch rasch seine Wörter lernen, sein Kumpel sitzt daneben und sagt kein Wort, um ihn nicht dabei zu stören. Bei den Äußerungen manches Politikers fehlen einem glatt die Worte, vor allem dann, wenn er auf etwas sein Wort gibt. Seltsamerweise haben aber ausge-rechnet Grammatiker Probleme mit dem Wort Wort.*

(Schmid 2010:107)

Das, was im Lexikontext durch den Satz *Obwohl Sprecher ein intuitives Verständnis davon besitzen, was in ihrer jeweiligen Mutterspr. ein W. als Basiseinheit des Wortschatzes ist* mit Hilfe von Fachwörtern *intuitives Verständnis, jeweilige Muttersprache* und *Basiseinheit des Wortschatzes* ausgedrückt wird, erklärt Schmid anhand von konkreten Beispielen aus alltäglichen Kommunikationssituationen:

*Ein Schüler muss morgens im Bus noch rasch seine Wörter lernen, sein Kumpel sitzt daneben und sagt kein Wort, um ihn nicht dabei zu stören. Bei den Äußerungen manches Politikers fehlen einem glatt die Worte, vor allem dann, wenn er auf etwas sein Wort gibt.* (Schmid 2010:107)

‚Metzler Lexikon Sprache‘	‚Die 101 wichtigsten Fragen‘
Sprecher	Schüler, Kumpel, Politiker
ein intuitives Verständnis	ist nicht besonders problematisch
Lexikologie	Grammatiker
tut sich die Lexikologie schwer	haben aber Grammatiker Probleme
Basiseinheit des Wortschatzes	das Wort <i>Wort</i>
diese Grundeinheit	das Wort <i>Wort</i>

im Rahmen von lexikol. Theorien	relative Begriffsbestimmungen
je nach Bestimmung des Gegenstandsbereichs, sprachtheoret. Annahmen und theoret. und/oder prakt. Zielsetzungen notwendig differieren	in Abhängigkeit von der jeweiligen Zugriffsweise

Der Fachbegriff „Sprecher“ wird zwecks Veranschaulichung durch die konkrete Benennung der sprechenden Person ersetzt: *Schüler, Kumpel, Politiker*. Diejenigen, die Probleme mit der Definition des Stichwortes *Wort* haben, werden im Lexikontext als *Lexikologie* bezeichnet: *tut sich die Lexikologie schwer*, bei Schmid wird der abstrakte Begriff konkretisiert: *haben aber ausgerechnet Grammatiker Probleme*. Diese vereinfachte Benennung einer Expertengruppe dient zur Konkretisierung eines für einen Laien abstrakten und weniger bekannten Begriffes.

Wird im Lexikon das Problem der *Wort*-Definition angesprochen, wird dies exakt und sachlich formuliert: [...] *tut sich die Lexikologie schwer, diese Grundeinheit klar und allgemeingültig zu definieren*. Bei Schmid wird diese Äußerung von wertenden und somit expliziten Ausdrücken begleitet: *Seltsamerweise haben aber ausgerechnet Grammatiker Probleme mit dem Wort ‚Wort‘*. Das Verwunderung oder auch Ironie ausdrückende Adverb *seltsamerweise* und die Partikel *ausgerechnet*, die auf ein interessantes Paradox aufmerksam macht, entspannen die strenge Fachsprache und präsentieren das Ergebnis wissenschaftlicher Forschungen auf eine verständliche Art und Weise. Die sprachlichen Auffälligkeiten, die am Beispiel des Textanfangs gezeigt werden konnten, sind für den ganzen Text charakteristisch.

Text Nr. 2

**3.1. Eine Geschichte vom Umgang mit Wörtern**

*Die folgende Geschichte von Peter Bichsel (\*1935) erzählt vom Umgang eines alten Mannes mit Wörtern. Die darin dargestellte Erfahrung wird hier dazu verwendet, den Begriff des sprachlichen Zeichens einzuführen.* (Bergmann/Pauly/Stricker 2010:17)

Der Anfang des Textes Nr. 2 ist ähnlich konzipiert, und zwar anhand eines konkreten Beispiels, eines literarischen Textes von Peter Bichsel, dessen Passagen zur Veranschaulichung des Gesagten dienen. Die Definition des Begriffes „Wort“ wird aber erst im nächsten Unterkapitel vorgestellt.

**3.3.2 Textschluss**

Der Textschluss ist, wie der Textanfang, in den Texten Nr. 1 und 3 sehr ähnlich konzipiert.

Text Nr. 1

*Die sprachl. Grundeinheit W. läßt sich (ebensowenig wie ›Satz‹ und ›Text‹) nicht allgemeingültig, sondern immer nur im Rahmen von lexikolog. Theorien definieren, wobei die Definitionen je nach Bestimmung des Gegenstandsbereichs, sprachtheoret. Annahmen und theoret. und/oder prakt. Zielsetzungen notwendig differieren; ↑ Wortbedeutung, ↑ Wortbildung, ↑ Wortfamilie, ↑ Wortfeld.* (Glück 2000:792)

Text Nr. 3

*Ernüchterndes Fazit: Eine allgemein anerkannte und „wasserdichte“ linguistische Definition des Wortes Wort gibt es nicht. Was es gibt, sind relative Begriffsbestimmungen in Abhängigkeit von der jeweiligen Zugriffsweise.* (Schmid 2010:108)

Beide Texte versuchen den wichtigsten Gedanken zusammenzufassen, und zwar, dass es keine einheitliche Definition des Stichwortes *Wort* gibt, allerdings mit ganz unterschiedlichen sprachlichen Mitteln, wie folgende Tabelle zeigt:

„Metzler Lexikon Sprache“	„Die 101 wichtigsten Fragen“
×	ernüchterndes Fazit
die sprachliche Grundeinheit Wort	das Wort <i>Wort</i>
lässt sich nicht allgemeingültig definieren	es gibt keine „wasserdichte“ Definition
immer nur im Rahmen von lexikol. Theorien	relative Begriffsbestimmungen
je nach Bestimmung des Gegenstands- bereichs, sprachtheoret. Annahmen und theoret. und/oder prakt. Zielsetzungen notwendig differieren	in Abhängigkeit von der jeweiligen Zugriffsweise

Im Sachbuch „Die 101 wichtigsten Fragen“ wird die Fachsprache durch allgemeinsprachliche Ausdrücke und Formulierungen ersetzt:

- a) Eliminierung der Fachtermini – *die sprachliche Grundeinheit / Wort*;
- b) Allgemeinsprachliche Formulierungen – *lässt sich nicht allgemeingültig definieren / es gibt keine „wasserdichte“ Definition*;
- c) Vereinfachungen – *je nach Bestimmung des Gegenstandsbereichs, sprachtheoret. Annahmen und theoret. und/oder prakt. Zielsetzungen / in Abhängigkeit von der jeweiligen Zugriffsweise notwendig differieren* (Schmid 2010:107 f.).

Im Text Nr. 1 gibt es hinter dem abschließenden Teil ein Literaturverzeichnis (*Lit.*) und außerdem Verweislemmata (↑ *Wortbedeutung*, ↑ *Wortbildung*, ↑ *Wortfamilie*, ↑ *Wortfeld*), die auf weitere Texte mit der Wort-Problematik verweisen.

Im Text Nr. 3 wird das abschließende Wort als „ernüchterndes Fazit“ benannt und auch als Fazit formuliert. Der Lexikonartikel verweist zusätzlich auf unterschiedliche lexikologische Theorien, die Definitionen von ‚Text‘ und ‚Satz‘, auf andere Definitionen im Zusammenhang mit unterschiedlichen Zielsetzungen und explizit und stichwortartig auf andere Stichwörter im Lexikon, die mit dem Stichwort *Wort* zusammenhängen (*Wortbedeutung, Wortbildung, Wortfamilie, Wortfeld*).

Text Nr. 2 verfügt nicht über Fazit, Zusammenfassung oder Schlussfolgerung. Wie bereits erwähnt, handelt es sich um ein Kapitel, das nur einen Aspekt des behandelten Ganzen behandelt, sodass eine Fortsetzung der gedanklichen Folge zu erwarten ist. Am Ende des Kapitels steht eine Liste von Fachtermini aus diesem Kapitel, die mittels Definitionen erklärt werden (*Definitionen*), ein Verweis auf Lemmata im „Metzler Lexikon Sprache“ (*Kurzinformation*) und zwei Literaturverzeichnisse mit grundlegender und weiterführender Literatur (*Einführende Literatur* und *Grundlegende und weiterführende Literatur*).

### 3.3.3 Inter- und intratextuelle Verweise

Im Unterschied zu der Anordnung der einzelnen Stichwörter im Lexikon, werden die Fragen in dem Sachbuch von Schmid in sieben thematische Fragengruppen geordnet: *Sprachgeschichte und Sprachwandel; Varietäten des Deutschen; Aussprache und Rechtschreibung; Grammatik; Wortschatz; Sprachpflege, Sprachkontakt, Sprachverwendung; Abschließendes*. Diese Anordnung ermöglicht eine Rezeption von thematisch zusammenhängenden Texten. Diese thematische Kohäsion zwischen einzelnen Texten bzw. Lexikoneinträgen wird in Lexika auf eine andere Art und Weise geschaffen. Die Verlinkung zusammenhängender Begriffe und Themen ermöglichen intertextuelle Verweise in Form von Pfeilen: ↑

*Elementares sprachl. Zeichen. Obwohl Sprecher ein intuitives Verständnis davon besitzen, was in ihrer jeweiligen Mutterspr. ein W. als Basiseinheit des Wortschatzes ist, tut sich die Lexikologie schwer, diese Grundeinheit klar und allgemeingültig zu definieren.*

(Glück 2000:792)



Diese Verweise leiten zu weiteren Stichwörtern im selben Band, die die Informationen über das Thema erweitern, spezifizieren oder aus einer anderen Perspektive erläutern:

*In einer Lexikologie oder ↑ Morphologie, die ↑ Langue und ↑ Parole bzw. System und Verlauf voneinander trennen, wird unterschieden zwischen ↑ Lexem bzw. lexikal. W. (Wörterbuchwort, z. B. Hut, finden, gut) und grammat. W. bzw. ↑ Wortform (Textwort, z. B. Hutes, findest, bessere). Unterschieden werden z.B. in morpholog. Hinsicht ↑ Simplex, ↑ Derivatium, ↑ Kompositum, in semant. Hinsicht ↑ Autosemantika und ↑ Synsemantika. Eine morpholog. und/oder syntakt. und/oder semant. Einteilung bieten Klassifikationen der ↑ Wortarten. (Glück 2000:792)*

In Text Nr. 2 gibt es Verweise einer anderen Art. Es handelt sich um kohärenzstiftende Formulierungen, die auf Stellen und Informationen in demselben oder einem anderen Kapitel verweisen: (*Morpheme*; vgl. Kapitel 8), (*man vergleiche dazu Kapitel 8–10*), *Ein Beispiel bietet Ernst Jandls Ebbe-Flut-Text*; *man vgl. auch Kapitel 18*, u. a., oder um Quellenverweise und Berufungen auf Autoritäten, z. B.: *G. Muthmann, Rückläufiges deutsches Wörterbuch, S. 961* oder *Christian Gueintz (1592–1650), ein Sprachwissenschaftler des Barock*. Vor allem Verweise auf die zitierte, paraphrasierte oder weiterführende Literatur, die genannt wird (genauso wie die Autoren, das Jahr des Erscheinens und die Seite), sind für diese Textsorte charakteristisch, wobei die Zitierweise einer Norm entspricht. Neben dem internen und externen Bezug zur Fachliteratur gibt es auch eine mehrfache intertextuelle Verbindung mit der Geschichte von Peter Bichsel (1986) ‚Ein Tisch ist ein Tisch‘.

In Text Nr. 3 wird auf keine konkreten Autoren, Kapitel oder Seiten verwiesen. Hingewiesen wird auf den *alltagssprachlichen Gebrauch*, auf die *Grammatiker* und *Deutschsprechende*. Dagegen gibt es Formulierungen wie: *in orthografischer Hinsicht*, *in lexikalischer Hinsicht*, *in vielen Fällen* usw., die auf verschiedene Betrachtungsweisen und Theorien, jedoch ohne Quellenangabe, aufmerksam machen.

### 3.3.4 Referenz

Im Mittelpunkt der analysierten Texte steht der Begriff „Wort“; er stellt das Objekt bzw. den ‚Gegenstand‘ (vgl. Vater 2001:89) dar, auf den sich der ganze Text bezieht. Dadurch, dass die Benennung dieses Gegenstandes im Text durch einen anderen sprachlichen Ausdruck ersetzt und durch die Beibehaltung der Bedeutung wiederaufgenommen wird, entsteht die sog. Gegenstandsreferenz (vgl. Vater 2001:89) durch einen Referenzausdruck, wobei eine ganze Reihe von referierenden Ausdrücken eine die Textkohärenz stiftende Wirkung hat. In diesem Beitrag beschränken wir uns auf die Definitionen<sup>4</sup> des Begriffes „Wort“. Unter dem Begriff „Definitionen“ werden folgende Formulierungen verstanden: „Die Definition ist eine Äquivalenz. Die linke Seite der Äquivalenz ist der neu eingeführte Begriff. Das Definiendum ist neu“ (Savigny 1970:126). Im Folgenden werden die einzelnen Definitionen vorgestellt:<sup>5</sup>

In Text Nr. 1 (*Metzler Lexikon Sprache*) wird der Begriff „Wort“ durch folgende Definitionen erklärt:

- *W. ist jede Buchstabensequenz zwischen zwei Leerzeichen (Spatien), die selbst kein Leerzeichen enthält.*
- *W. ist eine minimale freie Form. ›Freie Form‹ meint, daß die betr. Einheit strukturell stabil ist und selbständig verwendet werden kann.*
- *freie Morpheme als kleinste selbstständige bedeutungstragende sprachl. Einheiten*

<sup>4</sup> ‚Metzler Lexikon Sprache‘ definiert den Begriff „Definition“ folgend: „(lat. dēfinīre ›abgrenzen, bestimmen‹) Die D. dient der Festlegung der Bedeutung eines Ausdrucks. Für Aristoteles und die ma. Schullogik besteht eine D. in der Angabe des Gattungsmerkmals (genus proximum) und der wesentl., unterscheidenden Merkmale (differentia specifica). Beide Bestandteile bilden das Definiens des zu bestimmenden Ausdrucks (Definiendum): z.B. der Mensch ›das Lebewesen, das mit Vernunft begabt ist.“ (Glück 2000:2023).

<sup>5</sup> Mit unterschiedlichen Typen von Definitionen am Beispiel von kunstgeschichtlichen Termini beschäftigt sich Hrdinová (2015:211).

- *Danach wären Wörter sprachl. Einheiten, die im Satz isolierbar, in geregelter Weise miteinander kombinierbar, austauschbar und durch Einschübe voneinander trennbar sind.* (Glück 2000:792)

Im Grunde handelt es sich bei allen Beispielen um eine ‚Aristotelische Definition‘ (vgl. Glück 2000:2023), die aus einem ‚Definiendum‘, dem Kopulaverb *sein* und einem ‚Definiens‘ besteht (*Wort ist [etwas]*), wobei diese Prädikation durch einen Relativsatz näher charakterisiert werden kann.

In Text Nr. 3 (‚Die 101 wichtigsten Fragen‘) gibt es folgende Definitionen:

- *In lexikalischer Hinsicht ist ein Wort (vereinfacht gesagt) das, was in einem Wörterbuch als Stichwort geführt wird, und zwar unter Abstraktion von unterschiedlichen grammatischen Formen, die von dem betreffenden Wort gebildet werden.*
- *In orthografischer Hinsicht ist ein Wort alles, was aus Buchstaben besteht und sich zwischen zwei Leerzeichen befindet.* (Schmid 2010:107)

Bei Definitionen des *Wortes* im Text Nr. 3 wird das aristotelische Definitionsmuster nicht streng eingehalten. Zwischen dem Definiendum und dem Definiens steht ein durch das Pronomen *was* eingeleiteter Relativsatz, der einem Bezugselement (*das, alles*) folgt. Diese Definitionen haben einen explikativen Charakter (vgl. auch Hrdinová 2015:211 f.).

In Text Nr. 2 (‚Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft‘) hat den Charakter einer Definition der erste Satz des Textes: *Wörter sind gesprochene lautfolgen oder geschriebene Buchstabenfolgen, die in einer bestimmten Zeichenbeziehung zu Sachen stehen.*, wobei im folgenden Text diese Definition erläutert und um weitere Informationen erweitert wird. Jeder neue Begriff wird in Form einer definitionsähnlichen Formulierung vorgestellt:

- *Die Zeichenfunktion der Wörter selbst wird als ihre Bedeutung bezeichnet.*
- *Diese materielle Komponente des sprachlichen Zeichens wird als Ausdruck (Signifikant, franz. signifiant) bezeichnet, die bezeichnete Vorstellung als Inhalt (Signifikat, franz. signifié).* (Bergmann/Pauly/Stricker 2010:20)

Die vorgestellten Fachtermini sind durch den Fettdruck hervorgehoben und werden immer erklärt:

- *In diesem Sinne nennt man das sprachliche Zeichen **arbiträr**, das heißt beliebig oder willkürlich.* (Bergmann/Pauly/Stricker 2010:21)
- *Die morphologische Durchsichtigkeit ist eine Bedingung für die **semantische Motiviertheit** der Wörter. Semantisch motiviert sind sie, wenn [...].* (Bergmann/Pauly/Stricker 2010:24)

Im Gegensatz zu Definitionen, die in den Text integriert sind, werden Definitionen am Ende des Unterkapitels ‚3.4 Definitionen‘ in Form von Ellipsen in einem rein fachlichen Stil präsentiert:

<b>Arbitrarität</b>	<i>Beliebigkeit oder Willkürlichkeit der Verbindung von Ausdruck und Inhalt des sprachlichen Zeichens</i>
<b>Ausdruck</b>	<i>korrekt wahrnehmbarer (hörbarer bzw. sichtbarer) Teil des sprachlichen Zeichens</i>
<b>sprachliches Zeichen</b>	<i>aus sprachlichem (hörbarerem bzw. sichtbarerem) Ausdruck und Inhalt bestehendes Zeichen</i> (Bergmann/Pauly/Stricker 2010:26 f.)

Bei der Analyse der in den Texten präsentierten Definitionen sind Unterschiede im Fachlichkeitsgrad der Formulierungen zu erkennen. Einige Fachbegriffe in Text Nr. 3 werden bewusst vereinfacht und erklärt. Dies geschieht auf der einen Seite explizit durch performative Formulierungen: [...] *ist ein Wort (vereinfacht gesagt) das, was in einem Wörterbuch als Stichwort geführt wird [...]*, andererseits durch Metaphern: *Wortgrenzen werden von Hörern nicht anhand von akustischen „Löchern“ identifiziert.*, oder: *Eine allgemein anerkannte und „wasserdichte“ linguistische Definition*

des Wortes Wort gibt es nicht. Im Text Nr. 2 werden die einzelnen Begriffe fachlich beschrieben, wobei schwer verständliche Zusammenhänge und Fremdwörter erklärt bzw. paraphrasiert werden.

Die Textsorte Lexikonartikel zeichnet sich durch eine genaue und präzise Ausdrucksweise und das Streben nach Vollständigkeit der Informationen aus. Dies beweisen Formulierungen wie *genauer gesagt*, nämlich oder *bzw.*, die das Gesagte präzisieren (*daß diese Definition nur für Schriftspr., genauer gesagt: für einige alphabet. geschriebene Spr. gilt / Morpheme, genauer gesagt: freie Morpheme als kleinste selbständige bedeutungstragende sprachl. Einheiten.*) und/oder ergänzen (*was nach verbreiteter Auffassung eine genuine Eigenschaft von Wörtern darstellt, nämlich die Bedeutung*).

Für die Sprache der Lexikonartikel sind lange Satzkonstruktionen charakteristisch:

*Abgesehen davon, daß z.B. engl. the als W. gelten darf, aber weder selbständig noch als Antwort auf eine Frage verwendet werden kann, abgesehen auch davon, daß es etwa im Dt. Wortzusammensetzungen des Typs Hausarzt und Hals-Nasen-Ohren-Arzt gibt, die zwar W.status besitzen, aber erkennbar aus mehreren Wörtern bestehen, definiert »minimale freie Form« nicht so sehr Wörter, sondern Morpheme, genauer gesagt: freie Morpheme als kleinste selbständige bedeutungstragende sprachl. Einheiten.* (Glück 2000:792)

Charakteristisch sind definierende und beschreibende ist-Prädikationen: *freie Morpheme als kleinste selbständige bedeutungstragende sprachl. Einheiten / sprachl. Einheiten, die im Satz isolierbar, in geregelter Weise miteinander kombinierbar, austauschbar und durch Einschübe voneinander trennbar sind.*

Für die Lexika ist außerdem eine terminologisch exakte Sprache charakteristisch. Auf die Objekte wird wiederholt mit den gleichen Termini referiert, sodass Wiederholungen vorkommen, die zugunsten einer präzisen und eindeutigen Ausdrucksweise nicht durch Paraphrasen ersetzt werden. Solche Wiederholungen werden häufig abgekürzt:

*Wort [...] (a) An der äußeren Form orientieren sich Versuche, W. auf der Basis der geschriebenen Spr. zu definieren: W. ist jede Buchstabensequenz zwischen zwei Leerzeichen (Spatien), die selbst kein Leerzeichen enthält.* (Glück 2000:792)

Obwohl Lexika und Wörterbücher zu den umfangreichsten Büchern gehören, kann man die Lexikonartikel und Wörterbucheinträge dank ihrer Makro- und Mikrostruktur als raumbegrenzte Kommunikationsformen betrachten. Abkürzungen werden in der Textsorte Lexikonartikel aus sprachökonomischen Gründen verwendet, da sie oft wesentlich kürzer als die ursprünglichen Vollformen sind. Bei der Kürzung kommt es weder zu Bedeutungsverschiebung noch -verlust, und bei der Einhaltung der ‚semantischen Transparenz‘ sind die Kurzformen schnell rezipierbar (vgl. Siever 2011:100). Die in dieser Textsorte verwendeten Abkürzungen sind zweierlei Art:

1. Allgemein bekannte und usualisierte Abkürzungen  
*bzw., z.B., engl., frz., 1000 n. Chr., z.B., im Dt. u. a.,*
2. Kontextbedingte (aus dem Kontext erschließbare) Abkürzungen  
*W., sprachl., Mutterspr., Schriftspr., alphabet., geschriebene Spr., morpholog., die betr. Einheit, lexikal. W., grammat. W., sprachtheoret. Annahmen und theoret. und/oder prakt. Zielsetzungen u. a.*

Den Hinweisen für die Benutzung des Lexikons ist zu entnehmen, dass die im Lexikonartikel behandelten Lemmata in den jeweiligen Texten konsequent mit Anfangsbuchstaben abgekürzt werden: *Wort – W.* (vgl. Glück 2000:XI).

Dagegen finden sich in Text Nr. 3 insgesamt nur zwei verschiedene allgemein übliche Abkürzungen: *z.B.* und *o.ä.* Andere Wörter werden auch bei Wiederholungen ausgeschrieben. Dieses Vorgehen ist unter anderem dem Streben nach einer besseren Verständlichkeit zuzuschreiben, denn wie auch Roelcke bemerkt, setzt die Verwendung von Abkürzungen ein „erhöhtes Maß an Kompetenz bei den an der Fachkommunikation beteiligten Personen im Hinblick auf das fachsprachliche

Inventar voraus“ (Roelcke 2010:81). Ähnlich sparsam wird mit Abkürzungen in Text Nr. 2 umgegangen. Im Text gibt es nur usualisierte Abkürzungen, wie z. B. (*zum Beispiel*), *vgl.* (*vergleiche*), *S.* (*Seite*), *Z.* (*Zeile*) oder Eigennamen: *H. Bergenholz* – *B. Schaefer* und *G. Helbig* – *J. Buscha*.

### 3.3.5 Objektsprache

Zur Veranschaulichung der Fachbegriffe und geäußerten Thesen dienen konkrete Sprachbelege, die als Beispiele und Objektsprache kursiv markiert sind. Sie sind in allen drei Texten vertreten: *Hört zu!* – *Komm mit!*, *Zuhören!* – *Mitkommen!*; *the*; *Hausarzt*, *Hals-Nasen-Ohren-Arzt*; *Hut*, *finden*, *gut*, *Hutes*, *findest*, *bessere*. Das ‚Metzler Lexikon‘ beschränkt sich im Zusammenhang mit dem begrenzten Raum nur auf einige Beispiele, bei Schmid werden für die Veranschaulichung wesentlich mehr Belege präsentiert: *Wort*, *Wörter*, *kein Wort*, *die Worte*, *sein Wort*; *trinke*, *trinkst*, *trinkt*, *trank*, *tranken*, *getrunken*; *trinken*, *trinkst*, *trank*; *Baum*, *Baumes*, *Bäume*; *grün*, *grüner*, *grünem*; *trinken*, *austrinken*; *ich trinke das Glas nicht mehr aus*; (*austrinken*), (*trinke und aus*). Eine große Vielfalt an Beispielen findet sich in der ‚Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft‘, was der Länge und dem didaktischen Charakter der Monografie zuzuschreiben ist. Die einzelnen Beispiele werden direkt in den linearen Text, in eine Grafik oder in eine Tabelle eingebettet oder bilden selbstständige Teiltexthe (siehe Anlage).

### 3.4 Themenentfaltungstrategie

Alle drei analysierten Texte haben eine informierende Funktion, trotzdem verfügen sie über unterschiedliche Strukturen der Themenentfaltung. Die Lexikontexte/Wörterbuchartikel werden nach einem einheitlichen Schema aufgebaut: Es werden zuerst das fachsprachliche Wissen, das fachliche Wissen und schließlich ergänzende Informationen präsentiert (vgl. Ciešlarová 2013). Text Nr. 1 beginnt mit lexikographischen Angaben zum Stichwort *Wort*: (*auch: Lex, Lexem, Formativ. Engl. word, frz. mot*). Es folgt eine kurze, einfache und bündige Beschreibung dieses Begriffes in Form einer Ellipse: *Elementares sprachl. Zeichen*, und gleichzeitig wird das Problem der *Wort*-Definition verbalisiert:

*Obwohl Sprecher ein intuitives Verständnis davon besitzen, was in ihrer jeweiligen Mutterspr. ein W. als Basiseinheit des Wortschatzes ist, tut sich die Lexikologie schwer, diese Grundeinheit klar und allgemeingültig zu definieren.* (Glück 2000:792)

Es werden die verschiedenen Herangehensweisen vorgestellt, wie das *Wort* definiert werden kann:

- (a) *An der äußeren Form orientieren sich versuche [...]*
  - (b) *Sowohl für geschriebene als auch für gesprochene Spr. soll eine morpholog. basierte Definition gelten [...]*
  - (c) *Wieder andere Definitionen verstehen Wörter nicht so sehr als Einheiten des Sprachsystems oder Lexikons bzw. Wörterbuchs, sondern als Bestandteile von Sätzen [...]*
  - (d) *Bloß formal oder grammat. funktional begründete W.begriffe lassen [...]*
- (Glück 2000:792)

Der Text weist eine deskriptive Themenentfaltung auf und hat einen sachlich informierenden Charakter. Die Informationen sind hintereinander gereiht, es kommt zur bloßen Aufzählung von Definitionen, Merkmalen und Eigenschaften. Dazu dienen folgende satzverknüpfende Mittel: Konjunktionen *sowohl...als auch*, *weder...noch*, *was*, *wobei*, Relativpronomina oder Formulierungen wie: *abgesehen davon, dass*.

Text Nr. 3 beginnt mit der Schilderung verschiedener Verwendungsweisen des Begriffes „Wort“ in verschiedenen Kommunikationssituationen, das heißt mit konkreten Beispielen aus dem Alltagsleben. Diese Beispiele sollen eine eindeutige *Wort*-Definition in Frage stellen. In voneinander durch

Leerzeilen abgetrennten Absätzen werden verschiedene Perspektiven auf dieses Problem vorgestellt. Die Absätze bilden auf der einen Seite Gliederungssignale, die jeweils eine neue gedankliche Einheit signalisieren, auf der anderen Seite sind die nach einem gleichen Muster aufgebauten Absatzanfänge wichtige Kohärenzstiftende Mittel:

1. Absatz: *Im alltagssprachlichen Gebrauch...*
2. Absatz: *In orthografischer Hinsicht...*
3. Absatz: *In lexikalischer Hinsicht...*
4. Absatz: *In vielen Fällen...*

Diese „aufzählende“ Informationsreihung ist innerhalb der einzelnen Absätze durch argumentative Strukturen charakterisiert. Einige Informationen werden in Frage gestellt:

- *Doch diese simple Definition ist zirkulär [...]*
- *Die mündliche Sprache kann diese Ebene übrigens nicht sein [...]*
- *Wie problematisch eine rein orthographische „Wort“-Definition ist [...]*
- *[...] – eine weitere Schwierigkeit für eine kohärente „Wort“-Definition.* (Schmid 2010:107)

Es wird argumentiert und begründet:

- *[...], denn es bringt nicht weiter, wenn man sagt, alles was zwischen zwei Leerzeichen steht sei ein Wort., [...]*
- *denn die Leerzeichen in einem geschriebenen Text korrelieren ja in keiner Weise mit Pausen zwischen gesprochenen Wörtern.* (Schmid 2010:107 f.)

Begründungen sind durch kausale Satzverbindungen mittels Konnektoren wie *denn, weil, deshalb* u. a. oder Partikel wie *ja, übrigens* ausgedrückt. Der Text stellt eine deduktiv und gleichzeitig argumentativ aufgebaute Problemdarstellung der *Wort*-Definition dar, die mit einem Fazit in Form eines zusammenfassenden Schlusswortes endet und sogar einer Pointe ähnelt: *Ernüchterndes Fazit: Eine allgemein anerkannte und „wasserdichte“ linguistische Definition des Wortes Wort gibt es nicht.*

Text Nr. 2 ist anders konzipiert. Im ersten Unterkapitel ‚Einstieg: Eine Geschichte vom Umgang mit Wörtern‘ wird anhand eines literarischen Textes und somit konkreter Beispiele die Verwendung der *Wörter* demonstriert. Dieses Unterkapitel bildet eine Einleitung in die Problematik der Definition des *Wortes*, der das zweite Unterkapitel ‚Das sprachliche Zeichen‘ gewidmet ist. Auf diese Weise werden alle Begriffe und Zusammenhänge deduktiv erklärt. Auffallend ist vor allem der erklärende Charakter des Textes, in dem anaphorische Verweise in Form von bestimmten Artikeln und Pronomina: *die Zeichenfunktion, dies wird da besonders deutlich, diese materielle Komponente, mit diesem Bedeutungsbegriff*, u. a.

#### 4. Ausblick

Die Analyse hat gezeigt, dass die Informationen über das Lemma *Wort* in den ausgewählten Texten durch unterschiedliche Textgliederungssignale markiert und präsentiert werden. Bei dem Lexikonartikel im ‚Metzler Lexikon Sprache‘, der einen kompakten Text darstellt, sind es eingeklammerte Kleinbuchstaben. In der wissenschaftlichen Einführung werden die Informationen in Kapiteln und Unterkapiteln sowie Absätzen, Tabellen, Grafiken und visuellen Teiltextrn präsentiert. Das Sachbuch ‚Die 101 wichtigsten Fragen‘ ist in Absätze geteilt. Es hat sich gezeigt, dass bei der makrostrukturellen Gestaltung der Texte der Fachkommunikation neben der sinngemäßen Einteilung der Texte textsortenbedingte ‚typographische Konventionen‘ (vgl. Roelcke 2010:98) die entscheidende Rolle spielen. Gemeint wird die optische Aufbereitung des Texts, d. h. z. B. die hierarchische Anordnung in nummerierten Kapiteln und Unterkapiteln (‚Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft‘), zweispaltiger Druck bei lexikographischen Nachschlagewerken (‚Metzler Lexikon Sprache‘) oder

konventionalisierte Verwendung von verschiedenen Schrifttypen (z. B. Fettschrift für Hervorhebungen, Kursivschrift für die Objektsprache, Fußnoten für Bemerkungen oder Quellenangaben u. a.), Gestaltung der Überschriften/Titel, Einsatz der Untertitel, Zwischentitel usw. Mit einer sinnngemäßen Einteilung von Informationen ist vor allem die Textgroßgliederung längerer Texte zum Zweck einer besseren Verständlichkeit und Übersichtlichkeit gemeint (,Die 101 wichtigsten Fragen und vor allem Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft‘), sie fehlt allerdings ganz bei kompakten kleinräumigen Texten, die sich durch eine hohe Informationsdichte auszeichnen (,Metzler Lexikon Sprache‘). Es ist zu betonen, dass auch die Textgroßgliederung textsortenabhängig ist und mit der Themenentfaltungsstrategie eng zusammenhängt.

Was die Textfunktion und die erwähnte Themenentfaltungsstrategie betrifft, haben alle Texte einen informierenden Charakter. Das ,Metzler Lexikon Sprache‘ weist eine deskriptive Themenentfaltung auf und ist sachlich informierend. Die einzelnen Informationen sind hintereinander gereiht, gleichrangig und objektiv. Sachlich informierend ist auch die ,Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft‘, wobei die Informationen einen nach und nach entdeckenden Charakter haben und dank dem Themenbezug zu einem literarischen Text deduktiv und in einer logischen Reihenfolge präsentiert werden. Im Text überwiegt eine deskriptiv-erklärende Themenentfaltung. Die eine Information bildet die Grundlage der nächsten Information, Definitionen werden nach und nach erklärt, zahlreiche Beispiele dienen einer Veranschaulichung. Der Text selber ist ein Teil eines großen Ganzen. Obwohl der dritte untersuchte Text, ,Die 101 wichtigsten Fragen‘, primär auch einen informierenden Charakter hat, werden die präsentierten Informationen in Frage gestellt, es wird über ihre Relevanz diskutiert und es wird argumentiert. Somit gewinnt der Text neben dem informierenden einen argumentativen Charakter.

Die Wahl der sprachlichen Mittel in der Fachkommunikation wird von vielen Faktoren beeinflusst. Es sind die Kommunikationsform, das gewählte Medium, der Kommunikationsbereich und die Textsorte, die Intention des Textproduzenten, aber auch andere Aspekte der Kommunikationssituation wie Raum, Zeit und nicht zuletzt die Kommunikationspartner. Gerade was die Textrezipienten betrifft, rechnet der Textproduzent mit einem bestimmten Publikum. Die Wahl sprachlicher Mittel beeinflussen Erwartungen über Alter, Geschlecht, Ausbildung, soziales Milieu, regionale Zugehörigkeit u. ä. und das daraus sich ergebende mögliche Vorwissen des Textrezipienten. Anhand der durchgeführten Analyse konnte gezeigt werden, dass ähnliche Inhalte der gewählten Texte, die für verschiedene Rezipientengruppen bestimmt sind, mittels unterschiedlicher sprachlicher Mittel ausgedrückt werden. Es ist zu betonen, dass gerade die Rezipientengruppe und die Funktion des Textes ganz wesentlich die sprachliche Form des Textes bestimmen.

Interessante Ergebnisse ergaben sich aus dem Vergleich, der auf das Stichwort *Wort* referierenden Definitionen. Vorwiegend fachlich formulierte Definitionen gibt es im ,Metzler Lexikon Sprache‘, das Lexikon verwendet auch die meisten Periphrasen in Form von Nominalphrasen. Fachliche Termini werden mittels anderer fachlichen Termini erklärt. Die ,Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft‘ bietet zwei Arten von Definitionen. Definitionen, die in den Text integriert sind, werden den Laien mittels erklärender Formulierungen erläutert, Definitionen am Ende des Kapitels werden fachlich formuliert. Damit fachliche Inhalte auch einem Laienrezipienten verständlich sind, verwenden die ,Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft‘ und ,Die 101 wichtigsten Fragen‘ konkrete Beispiele aus der realen Welt der Rezipienten: „Grundsätzlich ist eine erzählende Grundstimmung jene Haltung, die in besonders sensibler Weise den Konsumenten berücksichtigt, indem sie ihn als Partner anspricht und seine Welt beachtet [...]“ (Kalverkämper 2004:135). Mit Rekurs auf Alltagserfahrungen, die explizit formuliert werden, können auch schwer verständliche Inhalte verständlich präsentiert werden, was für populärwissenschaftliche Texte charakteristisch ist. Es ist zu sehen, dass sich die Verwendung der Terminologie vor allem nach dem Ziel der Kommunikation unter Berücksichtigung der Textrezipienten richtet.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur:

- BERGMANN, Rolf / PAULY, Peter / STRICKER, Stefanie (2010): *Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft*. 5. Aufl. Heidelberg.
- GLÜCK, Helmut (Hrsg.) (2000): *Metzler Lexikon Sprache. Zweite überarbeitete und erweiterte Auflage*. Stuttgart; Weimar.
- SCHMID, Hans Ulrich (2010): *Die 101 wichtigsten Fragen. Deutsche Sprache*. München: Verlag C.H. Beck o HG.

### Sekundärliteratur:

- BAUMANN, Klaus-Dieter / KALVERKÄMPER, Hartwig (Hrsg.) (1992): *Kontrastive Fachsprachenforschung*. Tübingen.
- BICHSEL, Peter (1986): *Kindergeschichten*. Darmstadt; Neuwied, S. 18–27.
- BRINKER, Klaus (1997): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 4., durchges. und erw. Aufl. Berlin.
- CAVAGNOLI, Stefania / SCHWEIGKOFER, Anny (2004): Fachmann – Fachtext – Fachdidaktik: Wie vermitteln Juristen ihr Fach? In: BAUMANN, Klaus-Dieter/KALVERKÄMPER, Hartwig (Hrsg.): *Pluralität in der Fachsprachenforschung*. Tübingen, S. 191–216.
- CIEŠLAROVÁ, Eva (2003): Analyse ausgewählter (sprachwissenschaftlicher) Nachschlagewerke und ihre Benutzerfreundlichkeit. In: *Acta Facultatis Philosophicae Universitatis Ostraviensis. Studia Germanistica*, Nr. 13, Ostrava, S. 5–18.
- DANEŠ, František (1999): *Jazyk a Text. Výbor z díla Františka Daneše, část 2*. Praha.
- EROMS, Hans-Werner (2008): *Stil und Stilistik. Eine Einführung*. Berlin.
- FANDRYCH, Christian / THURMAIR, Maria (2011): *Textsorten im Deutschen. Linguistische Analysen aus sprachdidaktischer Sicht*. Tübingen.
- HEINEMANN, Wolfgang / VIEHWEGER, Dieter (1991): *Textlinguistik*. Tübingen.
- HOFFMANN, Lothar (1988): *Vom Fachwort zum Fachtext. Beiträge zur angewandten Linguistik*. Tübingen.
- HRDINOVÁ, Eva Maria (2015): Wie wird in den Geisteswissenschaften definiert? Am Beispiel von kunstgeschichtlichen Termini. In: SATZGER, Axel/VAŇKOVÁ, Lenka/WOLF, Norbert R. (Hrsg.): *Fachkommunikation im Wandel. The changing landscape of professional discourse*. Ostrava, S. 209–219.
- HUNDT, Markus (1995): *Modellbildung in der Wirtschaftssprache. Zur Geschichte der Institutionen- und Theoriefachsprachen der Wirtschaft*. Tübingen.
- KALVERKÄMPER, Hartwig (2004): Arte – cuento – seducción: Fachliches Werben und werbende Fachlichkeit. Gezeigt an spanischen Anzeigetexten. In: BAUMANN, Klaus-Dieter/KALVERKÄMPER, Hartwig (Hrsg.): *Pluralität in der Fachsprachenforschung*. Tübingen, S. 129–190.
- LINKE, Angelika / NUSSBAUMER, Markus / PORTMANN, Paul R. (1991): *Studienbuch Linguistik*. Tübingen.
- MALÁ, Jiřina (2009): *Stilistische Textanalyse: Grundlagen und Methoden*. Brno.
- MÖHN, Dieter/PELKA, Roland (1984): *Fachsprachen. Eine Einführung*. Tübingen.
- MOSTÝN, Martin (2011): *Grammatische Mittel der Informationskondensierung in Wirtschaftstexten*. Ostrava.
- Roelcke, Thorsten (2010): *Fachsprachen*. 3. Aufl. Berlin.

SAVIGNY, Eike von (1970): *Grundkurs im wissenschaftlichen Definieren*. München.

SIEVER, Torsten (2011): *Texte i. d. Enge. Sprachökonomische Reduktion in stark raumbegrenzten Textsorten*. Frankfurt am Main.

VATER, Heinz (2001): *Einführung in die Textlinguistik*. 3. Aufl. München.

## ANHANG

### Text Nr. 1: ‚Metzler Lexikon Sprache‘, S. 792 f.

Wort

↑

(auch: Lex, Lexem, Formativ. Engl. word, frz. mot) Elementares sprachl. ↑ Zeichen. Obwohl Sprecher ein intuitives Verständnis davon besitzen, was in ihrer jeweiligen Mutterspr. ein W. als Basiseinheit des ↑ Wortschatzes ist, tut sich die ↑ Lexikologie schwer, diese Grundeinheit klar und allgemeingültig zu definieren. (a) An der äußeren Form orientieren sich Versuche, W. auf der Basis der geschriebenen Spr. zu definieren: W. ist jede Buchstabensequenz zwischen zwei Leerzeichen (Spatien), die selbst kein Leerzeichen enthält. Abgesehen davon, daß diese Definition nur für Schriftspr., genauer gesagt: für einige alphabet. geschriebene Spr. gilt, abgesehen davon, daß bis etwa 1000 n. Chr. in Europa Wörter nicht durch Leerzeichen voneinander getrennt wurden, abgesehen auch davon, daß danach z.B. im Dt. *Hört zu!* – *Komm mit!* jeweils zwei Wörter, *Zuhören!* – *Mitkommen!* aber jeweils nur ein W. wären, ist eine solche Definition in hohem Maße von den (sich wandelnden) Regularitäten der jeweils geltenden Orthographie, speziell der ↑ Getrennt- und Zusammenschreibung, abhängig. (b) Sowohl für geschriebene als auch für gesprochene Spr. soll eine morpholog. basierte Definition gelten: W. ist eine minimale freie Form. ›Freie Form‹ meint, daß die betr. Einheit strukturell stabil ist und selbständig verwendet werden kann; ›minimale Form‹ meint, daß die betr. Einheit für einen Satz stehen kann, z.B. als Antwort auf eine Frage.

[...]

### Text Nr. 2: ‚Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft‘, S. 17 f.

Wie der Text zeigt, werden Wörter als Zeichen für Sachen verwendet. Der alte Mann ändert mm die Beziehungen zwischen den Wörtern und den Sachen. Die Sache ‚Bett‘ bezeichnet er nicht mehr mit dem Wort Bett, sondern mit dem Wort Bild. Die Sache ‚Bild‘ erhält die Bezeichnung Tisch, die Sache ‚Tisch‘ die Bezeichnung Teppich usw. Der alte Mann ändert dabei nicht die Sachen, und er ändert auch nicht die Wörter. Er ändert vielmehr, wie man es auch alltagssprachlich rmd vorwissenschaftlich formulieren kann, die Bedeutung der Wörter.

## 3.2. DAS SPRACHLICHE ZEICHEN

### 3.2.1. AUSDRUCK UND INHALT

Wörter sind gesprochene Lautfolgen oder geschriebene Buchstabenfolgen, die in einer bestimmten Zeichenbeziehung zu Sachen stehen. Die Wörter treten aber nicht unmittelbar als Zeichen für konkrete einzelne Gegenstände wie für ein bestimmtes Bild, ein einzelnes Bett und so weiter auf. Sie bezeichnen vielmehr die Vorstellungen oder abstrakten Begriffe von Gegenständen, Vorgängen, Erscheinungen, Zuständen usw. Dies wird da besonders deutlich, wo über etwas gesprochen wird, das ohnehin nur in der Vorstellung existiert.

Die Zeichenfunktion der Wörter selbst wird als ihre Bedeutung bezeichnet.

[...]



**Text Nr. 3: ‚Die 101 wichtigsten Fragen. Deutsche Sprache‘, S. 107 f.**

**71. Was ist ein Wort?** Im Alltagssprachlichen Gebrauch ist das Wort *Wort* nicht besonders problematisch: Ein Schüler muss morgens im Bus noch rasch seine *Wörter* lernen, sein Kumpel sitzt daneben und sagt *kein Wort*, um ihn nicht dabei zu stören. Bei den Äußerungen manches Politikers fehlen einem glatt *die Worte*, vor allem dann, wenn er auf etwas *sein Wort* gibt. Seltsamerweise haben aber ausgerechnet Grammatiker Probleme mit dem Wort *Wort*. Das kommt daher, dass es ganz verschiedene Zugänge zu diesem Begriff gibt. Je nachdem, ob man von orthografischen Kriterien ausgeht, ob man die Frage von der lexikalisch-begrifflichen Seite her angeht, oder ob man syntaktische Aspekte in den Vordergrund stellt, kommt man zu einem jeweils unterschiedlichen Verständnis dessen, was ein „Wort“ ist.

In orthografischer Hinsicht ist ein „Wort“ alles, was aus Buchstaben besteht und sich zwischen zwei Leerzeichen befindet. Doch diese simple Definition ist zirkulär, denn es bringt nicht weiter, wenn man sagt, alles was zwischen zwei Leerzeichen steht sei ein Wort, und deshalb stehe jedes Wort zwischen zwei Leerzeichen. Man braucht also bereits ein Vorverständnis von „Wort“, das man von einer anderen Ebene bezieht. Die mündliche Sprache kann diese Ebene übrigens nicht sein, denn die Leerzeichen in einem geschriebenen Text korrelieren ja in keiner Weise mit Pausen zwischen gesprochenen Wörtern. Wortgrenzen werden von Hörern nicht anhand von akustischen „Löchern“ identifiziert. Wie problematisch eine rein orthographische „Wort“-Definition ist, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass im Rahmen der Rechtschreibreform gerade die Zusammen- und Getrennschreibung höchst kontrovers diskutiert wurde.

In lexikalischer Hinsicht ist ein Wort (vereinfacht gesagt) das, was in einem Wörterbuch als Stichwort geführt wird,

[...]